

Begegnungen 1/2022

Zeitschrift der
Katholischen Lehrer- und Erziehergemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| <i>H. Schlacher: Zu diesem Heft</i> | 2 |
| Thema | |
| <i>Bischof W. Krautwaschl: Gott liebt uns. Gehen wir gemeinsam und solidarisch voran</i> | 3 |
| <i>Bischof W. Krautwaschl: Begegnen, Zuhören und Unterscheiden – Synodalität lernen</i> | 5 |
| <i>W. Reisner: Von der Buntheit des Glaubens</i> | 8 |
| <i>H. Schmied: Woran glaube ich, wenn ich sage „Ich glaube“?</i> | 10 |
| <i>G. Bachl: Die Gegenwart annehmen</i> | 14 |
| Aus der Gemeinschaft | |
| <i>K. Pachatz: Mein Weg zur KLE</i> | 19 |
| <i>Wechsel im Vorstand – „Von Kathi zu Kati“</i> | 20 |
| <i>A. Stampler: Laudatio für Helmut von der Gasen</i> | 21 |
| <i>Als neue Mitglieder begrüßen wir</i> | 24 |
| <i>Wir trauern um</i> | 24 |
| <i>J. Eisner: Nachruf auf OSR Rudi Gritsch</i> | 24 |
| <i>H. Schlacher: Gedenken an Erwin Lackner</i> | 26 |
| <i>R. Pfisterer: Große Freude an der Familiensingwoche-CD</i> | 27 |
| Berichte | |
| <i>Adventeinkehr 2021</i> | 28 |
| <i>Th. Stampler: Ausstellung arm_reich_dommuseum_wien</i> | 28 |
| Information | |
| <i>I. Lackner: Verfahrensordnung bei Verdacht von Gewalt und Missbrauch in der Diözese Graz-Seckau</i> | 32 |
| Ankündiger | |
| <i>R. Von der Hellen: Kunstfahrt zu den berühmtesten Fastentüchern Kärntens – Freitag, 25. März 2022</i> | 34 |
| <i>Fasteneinkehr mit Dr. Markus Schlagnitweit, Sonntag, 27. März 2022, 14.00–17.00 Uhr, Pfarrkirche Schutzengel</i> | 35 |
| <i>G. Zwicker: Kreuzweg in Gratwein – 3. April 2022, 15.00 Uhr</i> | 36 |
| <i>R. Von der Hellen: Kulturfahrt nach Mailand – 16. bis 20. Mai 2022</i> | |
| <i>G. Zwicker: Maiandacht in der renovierten Antoniuskirche – Donnerstag, 19. Mai 2022</i> | 36 |
| <i>H. Schmied: Wanderwoche im Lammertal – 10. bis 16. Juli 2022</i> | 37 |
| <i>G. Pachatz: Familiensingwoche Sonntag – 28. August bis Samstag, 3. September 2022</i> | |
| <i>K. Haas: Zu guter Letzt</i> | 38 |

Zu diesem Heft

Helmut Schlacher

Wir hoffen, dass der Ersatz für das Heft 4/2021, die Audio-CD vom Abschlussingen der Familiensingwoche in Seggau, Freude bereitet hat. Einige positive Rückmeldungen bestätigen diese Annahme.

Im dritten Corona-Jahr gehen unsere Aktivitäten hoffentlich ungestörter weiter: Fasteneinkehr, Fahrt zu Fastentüchern in Kärnten, Winterwanderwoche, Sommerwanderwoche, Kulturreise nach Mailand, Singwoche ...

Das alles wird in diesem Heft angekündigt.

Darüber hinaus haben wir zum Thema „Wie glauben“ interessante Beiträge zu bieten. Vorangestellt sind dazu die Worte unseres Bischofs.

Dass mir, dem Schriftleiter, das Titelbild und eine Laudatio gewidmet wird, freut mich und gibt mir Ansporn, weiterzumachen.

Herzlich begrüßen wir unsere neue Vorsitzende, Frau Mag. Katarina Pachatz. Ihre Vorstellung ist auf Seite 19 zu finden.

Der Beitrag über die Verfahrensordnung bei Verdacht auf Missbrauch und Gewalt wurde auf Wunsch angefordert. Danke Frau Mag. Ingrid Lackner für die Auskunft.

Im Namen der Redaktion wünschen wir allen Mitgliedern, Freundinnen und Freunden Gesundheit, Freude am Frühling und Zuversicht durch das Fest der Auferstehung Christi.

Helmut Schlacher, Schriftleiter

Thema

Gott liebt uns: Gehen wir gemeinsam und solidarisch voran! **Homilie am Hochfest der Geburt unseres Herrn Jesus Christus** **im Grazer Dom**

Diözesanbischof Dr. Wilhelm Krautwaschl, Graz-Seckau

1. In einer unsteten Zeit sprach unser Gott vor 2000 Jahren sein Wort: Jesus ist fortan der, der mitten in allem, was einem so widerfährt und das es auszuhalten gibt, *da* ist und Orientierung gibt. Die Botschaft von Weihnachten, nein mehr, das Ereignis von Weihnachten kann uns nicht gestohlen werden. „In dieser Zeit, in der Menschen die Ungewissheit zu schaffen macht, werden keine Besserwisser gebraucht. Es ist die Stunde derer, die solidarisch die Ungewissheit mit der Welt aushalten und darin Festigkeit zeigen. Das schafft eine neue Ausgangssituation für die Christenheit“[1]. Das, was die frühere Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl, Annette Schavan, in einem jüngst erschienenen Büchlein allgemein formuliert hat, wird uns Christen durch das heutige Fest quasi in die Wiege gelegt.

2. Was wir eben im großartigen Beginn des Evangeliums nach Johannes verkündet bekamen, kann beinahe 1:1 ins Heute übertragen werden. ER ist Mensch geworden – hinein in Unsicherheit, Nichtweiterwissen und Sehnsucht. So wird durch die Menschwerdung Gottes deutlich: ER gibt in allem, das auf uns einprasselt, das uns hilflos macht, das uns auseinanderreibt und in Gefahr bringt, nur mehr das Eigene zu sehen und sonst nichts gelten zu lassen, Orientierung. ER ist unser Licht, das uns ermöglicht, im Dunkel dieser Welt die nächsten Schritte zu setzen. „Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt. [...] Allen [...], die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.“ Anders ausgedrückt – und das erleben wir derzeit oft – dort, wo wir uns mit unseren unterschiedlichen Interessen und Meinungen nicht gemeinsam am selben Ziel ausrichten – für

uns Getaufte ist dies Christus –, laufen wir Gefahr, um uns selbst zu kreisen. Freiheit und Selbstbestimmung verkommen zum Produkt einer „Ich-AG“. Nicht nur in der Gesellschaft besteht diese Gefahr, auch innerhalb der Kirche ist dies zu bemerken und unser Papst erinnert immer wieder daran, wenn er etwa von der Notwendigkeit spricht, an die – existenziellen – Ränder zu gehen. Gerade deswegen betrachte ich es als besonderes Weihnachtsgeschenk unserer politischen Verantwortungsträger, dass alle Klubobleute der im Landtag vertretenen Parteien, der Landeshauptmann und sein Stellvertreter in den heutigen Zeitungen ein deutliches Bekenntnis abgelegt haben zu einer Vertiefung des Miteinanderredens, des Zuhörens und des Dialogs. „Vergelt's Gott!“ für dieses große Zeichen für unsere Gesellschaft und die Menschen, die hier leben.

3. Gehen wir also gemeinsam und solidarisch weiter! Weil Du ebenso wie ich geliebt wirst von Gott, der zu Weihnachten einer von uns geworden ist. Weil wir uns alle eingestehen müssen, dass wir nicht vollkommen sind, können und dürfen wir zu Fehlern stehen, um Verzeihung bitten und auch Vergebung gewähren. Ohne Hintergedanken, ohne Dich „über den Tisch ziehen zu wollen“, weil ich nur auf diese Weise meine Scherflein ins Trockene bringen könnte. Angesichts Seines Lichts, das in der Welt leuchtet, ist eindeutig klar, dass ich nicht der „Nabel der Welt“ sein kann. Nur im gemeinsamen Suchen – von unterschiedlichen Standpunkten aus – gelangen wir zur Mitte, erreichen wir Gott! So ist es uns möglich, Dinge auszuhalten, die uns gegen den Strich gehen und wir stehen nicht eingereiht in die Phalanx derer, die alles schon den Bach runtergehen sehen und dies auch noch lautstark zum Ausdruck bringen. Ich bin dann auch davor geschützt, alle in einen Topf zu werfen, weil ich jede und jeden als einmaligen Menschen anerkenne. Seit Weihnachten gilt: „Nicht wie du mir, so ich dir, sondern: Wie Gott mir, so ich dir!“

4. So zu leben bedeutet zugleich Vertrauen zu haben, dass wir einander neu zumuten dürfen – auch hier bei uns. Denn: „Wo Menschen sich nicht mehr vertrauen, sich auf niemanden verlassen können und wo niemand glaubwürdig ist, da löst sich das Zusammenleben auf“[2]. Dies ist

gerade in unseren Tagen neu in Erinnerung zu rufen, in denen das Vertrauen in die Politik – Umfragen zufolge – gesunken ist.

5. Trotz der vielen Fragen, die es immer gibt, feiern wir Weihnachten. Trotz allem, das unsere Gesellschaft belastet: assistierter Suizid, Ungerechtigkeiten, Klimakrise, Pflege, Pandemie, Migration, Meinungsverschiedenheiten in Familien und Freundschaften, unterschiedliche Ansichten zur Zukunft der Kirche und so weiter ... Mitten in dem, das uns die Aussicht verdunkelt, feiern wir das Licht, das in die Welt gekommen ist, um uns Hoffnung zu bringen. Orientieren wir uns an IHM, dem Wort Gottes, das Fleisch geworden ist. Halten wir in seinem Licht gemeinsam durch und gehen wir mit Gelassenheit weiter – dankbar für dieses große Fest, durch das uns versprochen ist, dass wir uns mit IHM unter uns vor nichts fürchten müssen.

[1] Annette Schavan, geistesgegenwärtig sein. Anspruch des Christentums, Ostfildern 2021, 24

[2] Manfred Scheuer in einem Interview mit der Linzer Kirchenzeitung: <https://www.kathpress.at/goto/meldung/2097583/scheuer-warnt-vor-folgen-der-vertrauenskrise-in-gesellschaft> (22.12.2021)

Begegnen, Zuhören und Unterscheiden – Synodalität lernen

Diözesanbischof Dr. Wilhelm Krautwaschl, Graz-Seckau

Im Oktober 2021 hat ein großer Prozess in der Weltkirche begonnen. Auf allen Kontinenten haben sich die einzelnen Diözesen auf den Weg gemacht und angefangen, sich mit dem ureigensten Prinzip von Kirche, nämlich der Synodalität, auseinanderzusetzen. Synodalität meint das gemeinsame Unterwegssein des Volkes Gottes. Es geht um das Miteinander-Gehen

aller Getauften in einer doppelten Verbundenheit. Als Kirche sind wir unterwegs mit Jesus und zugleich mit allen Menschen unserer pluralen Gesellschaft. Das Zweite Vatikanische Konzil hat dies in einem wunderschönen Satz zum Ausdruck gebracht. Es sagt: „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (Lumen gentium 1) Darin wird unser Auftrag als Weggemeinschaft deutlich: Die Kirche ist nicht für sich selbst da, sie ist in der doppelten Verbundenheit in diese Welt gesendet, um die Menschen zu Gott zu führen.

Mit dem Aufruf zum synodalen Prozess hat Papst Franziskus nun ein Nachdenken über das gemeinsame Unterwegssein eingeleitet. Es geht darum, sich ernsthaft Fragen zu stellen und sich aufrichtig mit dem synodalen Prinzip unserer Kirche auseinanderzusetzen. Wer ist dieses Volk Gottes, das sich auf einem gemeinsamen Weg befindet? Wer fühlt sich diesem Volk nicht zugehörig und aus welchen Gründen wird dies so empfunden? Wer sind die Weggefährten, die Gesprächs- und DialogpartnerInnen, die die Kirche begleiten? Fragen wie diese sollen Anlass geben, sich mit der Zukunft der Kirche auseinanderzusetzen und ins Gespräch zu kommen. Im Gespräch geht es um ein wechselseitiges Zuhören, bei dem jeder und jede etwas zu sagen und zu lernen hat. Es geht um ein Hinhören, getragen vom Heiligen Geist: Was möchte Gott uns jetzt sagen? Wohin möchte er uns als Kirche führen?

Der dreijährige Prozess hat im vergangenen Herbst mit einer diözesanen Phase begonnen. Da und dort gab es erste Impulse und die Menschen, unabhängig ihrer Konfessions- oder Religionszugehörigkeit, wurden um ihre Wahrnehmungen und Meinungen zum derzeitigen Unterwegssein von Kirche gebeten. Bevor 2023 in Rom auf weltkirchlicher Ebene beraten wird, werden die einzelnen Bischofskonferenzen die wichtigsten nationalen Erkenntnisse aufbereiten und diskutieren. Für die Diözese Graz-Seckau geht es nicht nur darum, Fragestellungen, die die gesamte Weltkirche betreffen, weiterzugeben, sondern auch an jenen Themen, die für die steirische Kirche bedeutsam sind, weiterzuarbeiten. Schon mit unserem Zukunftsbild haben wir uns auf den Weg hin zu einer synodalen Kirche begeben und bereits

erste richtungsweisende Schritte in die Zukunft gesetzt. Das, was wir unter Kirchenentwicklung verstehen, und der weltweite synodale Prozess sind Etappen auf einem Weg, der selbst 2023 noch nicht zu Ende sein wird, denn es geht um Haltungen und Fähigkeiten, die wir alle als Kirche des 21. Jahrhunderts leben sollen und müssen.

Als drei wesentliche Fähigkeiten nannte der Papst in seiner Predigt zur Eröffnung des synodalen Prozesses: begegnen, zuhören und unterscheiden. Es gehe nicht darum, „Veranstaltungen zu organisieren oder theoretische Überlegungen zu Problemen anzustellen“. Viel wichtiger sei es, sich Zeit zu nehmen, um Gott zu begegnen und die Begegnung untereinander zu fördern. Am Ende eines echten Dialogs „sind wir nicht mehr dieselben wie vorher, wir haben uns verändert“, so der Papst in seiner Predigt. Einander aufrichtig und vorurteilsfrei zuzuhören, ist das Wesentlichste, das es für uns alle in diesem Prozess zu lernen gilt. Es geht darum, die Stimme des Heiligen Geistes und das, was Gott uns sagen will, in den Begegnungen, in den Gesprächen, ja im konkret Anderen wahr- und ernst zu nehmen.

Als Lehrer- und ErzieherInnen möchte ich Sie an dieser Stelle ermutigen, dieses Zu- und Anhören mit den Kindern und Jugendlichen zu üben und ihnen dadurch ein ungemein wichtiges Rüstzeug für die Zukunft mitzugeben. Unsere Kirche und unsere Gesellschaft brauchen Menschen, die sich ehrlich auf das Gegenüber einlassen, die bereit dazu sind, einen aufrichtigen und konstruktiven Dialog zu führen, und die im Vertrauen auf das Beisein des Heiligen Geistes Entscheidungen zum Wohle des Miteinanders in Kirche und Gesellschaft treffen. Daher sind die Synode und der gesamte Prozess für unsere „zerstrittene“ Zeit unverzichtbar.

Von der Buntheit des Glaubens

Werner Reisner

Nach dem Zeugnis vieler SchriftstellerInnen ist der erste Satz immer der, der sehr schwerfällt. Bei diesem Artikel ist das nicht so, weil ich kein Schriftsteller bin und die Buntheit des Glaubens ja Gott als Urheber und Ermöglicher hat. Dass diese Behauptung nur von Glaubenden ernst genommen werden kann, verstehe ich gut. Und vielleicht ist es mit unserem Glauben so wie mit einem selten gereinigten Fenster: Die Schlieren lassen nicht mehr das volle Licht durchdringen, es verliert an Buntheit.

Ich möchte ermutigen, die Farben in ihrer Vielfalt zu betrachten und nicht allzu oft über Farben zu sprechen, ohne zu malen oder zu zeichnen. Was wäre, wenn unser Glaube am Spiel stünde? Auf welchem Spiel würde er stehen? Was wäre, wenn Gott zu einer Spielwaren- und Kreativmesse laden würde? Welche Spiele würden bei den Menschen Anklang finden?

Ein paar Möglichkeiten zur Auswahl:

Da wäre zuerst die „Millionenshow“. Wir geben auf die Fragen Gottes die richtige Antwort und wir werden belohnt. Wir geben die falsche Antwort und das Spiel ist aus. Ein fürchterliches Spiel, aber für die mit den richtigen Antworten durchaus lohnend.

Da wäre noch „Mensch ärgere dich nicht“: Der Mensch zieht Runde um Runde. Er weiß nicht, wann und wo er aus dem Rennen geschlagen wird. Er darf immer wieder neu starten, aber da Gott nach einem Ausspruch von Albert Einstein nicht würfelt, würfeln wir selbst. Und wir spielen mit letztem Einsatz und wir glauben, ja wir glauben.

Und zuletzt unter den Spielen gibt es „Memory“: Gott erinnert sich an uns und er hat einen Teil der Karten. Wenn wir uns gut konzentrieren und uns die Lage der Karten Gottes merken, dürfen wir ergänzen und es entsteht eine stimmige Einheit. Gewinnen kann bei diesem Spiel jeder, der Spielleiter verfügt über eine schier göttliche Großzügigkeit.

Da ist noch die Frage nach dem Preis der Eintrittskarten. Mit Geld kommen wir leider zu keinen Karten. Es wird mehr verlangt. Es wird sogar

gefordert, Gott darf das. Gefordert wird ein vertrauendes Einlassen auf die größtmögliche Buntheit und ein Loslassen antiquierter Vorstellungen, wie Glaubende sein sollen. Gefordert wird, dass wir vertrauen, dass da der größtmöglich vorstellbare Farbkasten zu finden ist.

Und was würde uns eine Teilnahme bringen?

Keine Ahnung. Vielleicht hätten wir nach vielen Experimenten die für uns passenden Farben gefunden. Vielleicht hätten Schwarz oder Weiß ihren Vorrang verloren. Vielleicht gäbe es neue Farben in neuen Behältern und es entsteht eine Sammelstelle für das Recyclen der brauchbaren Elemente von antiquierten Gottesvorstellungen. Vielleicht würden die Evangelien als Frohe Nachricht gelebt und nicht bloß auf ihren wissenschaftlichen Wert reduziert, studiert und selten gelesen, abgelegt.

Doch eine Ahnung? Nein, mehr eine Hoffnung. Die Hoffnung auf ein großes Tanzen aller Kreatur, erfüllt von der Buntheit des schenkenden Malers, der seine Farben der schillerndsten Buntheit allen frei zur Verfügung stellt.

Den Platz, der für den Artikel noch bleibt, stelle ich Ihnen hier für Ihre eigenen Ideen zur Verfügung. Es ist wie mit der Biodiversität: Nur wer Platz gibt, ermöglicht, dass bisher noch nicht Vorhandenes wächst. Vielleicht gibt es auch irgendwann einmal so was wie eine Theodiversität. Es würde mich nicht wundern.

Viel Freude an Ihren eigenen Ideen, viel Freude an der Buntheit Ihres Glaubens und malen Sie sich bitte etwas für Sie Schönes aus.

Woran glaube ich, wenn ich sage „Ich glaube“?

Hans Schmied

In christlichen Gottesdiensten wird regelmäßig das Glaubensbekenntnis gesprochen, es ist ja fester Bestandteil des Ordinariums. Nicht wenige Gottesdienstbesucher, und ich im Besonderen, tun sich immer schwerer mit dem Text, sofern man ihn nicht einfach herunterbetet, sondern beginnt, sich Gedanken zu machen über den Inhalt der Aussagen. Was heißt denn „Ich glaube“, was bedeutet glauben?

Glaube wird in diesem Zusammenhang gemeinhin als Synonym für Vertrauen verstanden, aber wem oder was soll ich vertrauen? Für weite Kreise im christlichen Bereich heißt glauben in diesem Sinn vertrauen in Glaubens- und Lehrsätze, die von der Kirche und ihrer Lehre vorgegeben sind.

Diese sind aber selbst der Kirche durchaus nahestehenden Menschen immer schwerer zu vermitteln. Was aber kann an deren Stelle treten bzw. welche Bedeutung könnte denn der Begriff Glaube sonst annehmen? In seinem Buch *Woran glauben* schreibt Rudolf Taschner:

„Jeder Mensch hat, wie seinen Fingerabdruck, seinen eigenen, unverwechselbaren Glauben, woran auch immer. Aber absolut ungläubig zu sein widerspricht dem natürlichen Gefühl des Menschen und versetzt seine Seele in einen trostlosen Zustand.“

Da der übliche religiöse Glaube für immer weniger Menschen praktikabel scheint, beschreibt Taschner etliche andere Möglichkeiten, woran Menschen glauben können (Natur, Zukunft, Genuss etc.), weist aber auch darauf hin, wie begrenzt und unzulänglich diese Glaubensweisen letztlich sind. In Krisen, wie wir sie gegenwärtig erleben, zeigt sich die Brüchigkeit einer Gesellschaft, die so sehr auf das Außen und die Oberfläche ausgerichtet ist. Es wird uns allmählich klar, dass wir mit der Lebensweise, die wir bisher gewohnt sind, die kommenden Probleme nicht werden lösen können. Wir leben in einer Zeit zwischen den Welten, zwischen den Zeiten. Das Gewohnte trägt immer weniger, aber etwas grundlegend Neues ist noch nicht

in Sicht. Wir glauben, die auf uns zukommenden Herausforderungen allein mit neuen technisch-wissenschaftlichen Innovationen lösen zu können. Die UNO hat 2015 dazu 17 Nachhaltigkeitsziele formuliert, nach denen wir uns künftig ausrichten sollen, und diese sind im Wesentlichen auf technisch-wirtschaftliche Maßnahmen orientiert. Von Albert Einstein aber stammen die folgenden Sätze, die wir uns zu Herzen nehmen sollten: „Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind. Man muss lernen, die Welt mit anderen Augen zu sehen.“ Das heißt, wir werden uns auf unsere inneren, spirituellen Wurzeln besinnen müssen.

Als Reaktion auf die vorhin erwähnten UNO-Klimaziele hat eine Gruppe namhafter Psychologen, Wissenschaftler und NGOs eine Initiative gestartet, die eine Reihe von Anregungen erarbeiten will, um innere Haltungen und Einstellungen zu erreichen, die eine Umsetzung der UNO-Klimaziele erst wirklich möglich machen. (www.innerdevelopmentgoals.org) Das würde auch für die Kirche ein weites Aufgabenfeld eröffnen, aber die Frage stellt sich, inwieweit eine Institution, die so sehr mit sich selbst beschäftigt ist und in ihrem Selbstverständnis und ihren Strukturen weitgehend in prämodernem Denken beharrt, Lösungen anbieten kann, während die gegenwärtige Situation postmoderne (eigentlich post-postmoderne, integrale) Einstellungen erfordert. Mystiker unserer Tage könnten diesbezüglich einige Anregungen liefern.

Für David Steindl-Rast hat Glaube in diesem Zusammenhang mit tiefem Vertrauen zu tun. Die schwierige Frage „Glaubst du an Gott?“ sollte demnach lieber heißen: „Schenkst du dem Leben und dem Geheimnis des Lebens Vertrauen?“ Das wäre für die meisten Menschen sehr viel verständlicher und hilfreicher, denn das Gegenteil von Glauben ist ja nicht Zweifel oder Unglaube, sondern Furchtsamkeit.

„Glauben im spirituellen Sinn heißt also letztlich, sich im alltäglichen Tun mutig zu verlassen auf das unergründliche, unerschöpfliche und unaufhaltsam dynamische Geheimnis des Lebens, das alles durchwirkt. Es heißt also, sich mit radikalem Vertrauen auf das Abenteuer der Wirklichkeit einzulassen – und zwar der ganzen – sowohl der inneren als auch der äußeren Wirklichkeit.“

Ein großes Hindernis ist die Tatsache, dass wir kaum einmal wirklich in der gegenwärtigen Situation präsent sein können, sondern zu oft von vergangenen Erlebnissen bzw. Wünschen und Erwartungen an die Zukunft geprägt sind. Und Werbung und Medien sind bestrebt, uns nur ja nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Das wirkliche Leben findet aber nur jetzt, im JETZT, statt.

Eckhart Tolle: „Durch den gegenwärtigen Augenblick hast du Zugang zur Lebenskraft selbst, zu dem, was traditionell, Gott‘ genannt wird. Sobald du dich davon abkehrst, hört Gott auf, in deinem Leben real zu sein, und dann bleibt dir nur noch die mentale Vorstellung Gottes, an die die einen glauben und die anderen nicht. Selbst der Glaube an Gott ist nur ein dürftiger Ersatz für die lebendige Wirklichkeit Gottes, die sich in jedem Augenblick deines Lebens manifestiert.“

„Spirituelle Erkenntnis ist die Einsicht, dass alles, was ich wahrnehme, erfahre, denke oder fühle, letztlich gar nicht ich bin und dass ich mich in all den Dingen, die ständig vergehen, gar nicht finden kann. Was bleibt, ist das Licht des Bewusstseins, in dem Wahrnehmungen, Erfahrungen, Gedanken und Gefühle kommen und gehen. Das ist SEIN, das tiefere, wahre Ich. Wenn ich mich darin erkenne, ist alles, was in meinem Leben geschieht, nicht mehr von absoluter, sondern nur noch von relativer Bedeutung. Ich weiß es zu würdigen, aber es verliert seinen totalen Ernst, seine Schwere.“

Willigis Jäger: „In jeder möglichen Gestalt bin ich die Gestalt Gottes. Darum sage ich ‚Ja‘ zu jeder möglichen Gestalt und zelebriere sie wie einen Gottesdienst. Das ist der eigentliche Gottesdienst: die Zelebration unseres Lebens, denn Gott zelebriert sich in uns als Mensch.“

„Wir sind durchdrungen von der Idee, es gäbe eine bessere Welt. Wir meinen, es müsste doch eine Alternative zum gegenwärtigen Dasein geben, etwas, das uns herausreißt aus dem Alltagstrott. Wir fordern eine bessere, vollkommenerere Welt. Die (meisten) Religionen bestärken uns darin. Die eigentliche Welt, das wird einmal im Himmel sein. Später, nach dem Tod, wird die wirkliche Welt anbrechen. – Eine solche Religion wird zum Aufstand gegen Gott, zum Aufstand gegen die Evolution, gegen das Sein.“

Wenn wir Gott nicht da finden, wo wir sind, werden wir ihn nie finden.“

„Im gegenwärtigen Moment leben — das ist die alles entscheidende Übung: im Schnittpunkt zweier Linien leben, die aus dem Unendlichen kommen und ins Unendliche weiterlaufen. Mensch und Gott, Zeit und Ewigkeit kreuzen sich in uns. Hier und jetzt treffen sie zusammen, hier und jetzt sind sie mein Leben. Hier und jetzt sind sie in mir eins.“

Anthony de Mello: „Spiritualität bedeutet nicht, zu wissen, was man braucht, sondern einzusehen, was man nicht braucht.“

Von Angelus Silesius stammt der Zweizeiler der mir das weihnachtliche Geschehen erst verständlich macht: „Wär‘ Christus tausendmal in Bethlehem gebor ,n und nicht in dir, du wärst doch ewiglich verlor’n!“

Warum hört man im kirchlichen Rahmen kaum einmal Gedanken in diesem Sinne? Vor rund 50 Jahren hat Karl Rahner sinngemäß schon gesagt, dass der Christ in Zukunft ein Mystiker sein muss oder er wird nicht mehr sein. Das ist offenbar noch lange nicht angekommen und bis dahin scheint noch ein langer Weg zu sein. Es wäre schön, wenn eine eigenständige spirituelle Entwicklung der Menschen im Mittelpunkt einer kirchlichen Pastoral stünde und weniger die ständige fruchtlose Diskussion über traditionelle Formen.

Bücherangaben

David Steindl-Rast: Orientierung finden. Tyrolia 2021

Eckhart Tolle: Eine neue Erde. Arkana 2005

Willigis Jäger: Wohin unsere Sehnsucht führt. Via Nova 2003

Werner und Marion Küstenmacher: Gott 9.0: Wohin unsere Gesellschaft spirituell wachsen wird. Gütersloher Verlagshaus 2010

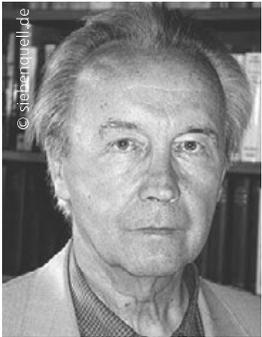
Rudolf Taschner: Woran glauben. Brandstätter 2016

Heute als Christ leben

Glauben ohne amtliche Verordnung

■ GOTTFRIED BACHL †

24 Briefe schrieb Gottfried Bachl in der Zeit, als er Geistlicher Assistent des Katholischen Akademikerverbands Salzburg war. Die Texte dieser Briefe sind Lehrstücke aktueller Vermittlung für ein authentisches, selbstbewusstes und eigenverantwortliches christliches Leben. Was Bachl schreibt, hat kein Ablaufdatum. Sein Brief „Salzburger Brief 19“ aus dem Jahr 2009 könnte heute geschrieben sein. Einige Passagen daraus belegen das eindrücklich.



Univ. Prof. Dr. Gottfried Bachl studierte Theologie in Rom und wurde 1959 zum Priester geweiht. Er war Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie an der Katholisch-Theologischen Hochschule in Linz, ab 1983 für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg, 1991–1995 als Dekan. 1998 wurde Bachl emeritiert. Er war Geistlicher Assistent des Katholischen Akademikerverbands Salzburg. Er starb im März 2020.

Die Gegenwart annehmen und leben

In der kirchlichen Atmosphäre spüren wir zurzeit den wachsenden Drang, alles Denken und Wünschen zurückzuwenden und unter das Joch des Ehemaligen zu spannen. Als wäre das selige Gestern das Ziel der Sehnsüchte. Die schönen Kopfbedeckungen der Prälaten versperren oft genug in symbolischer Art das Bewusstsein im rückwärtigen Augenblick. Und wir atmen abgestandene Luft, schleppen verschimmelte Probleme, museale Dinge und Sprachspiele weiter durch die Zeit. Aber es gibt Neues unter der Sonne, gegen Kohelet gesprochen, es gibt zu entdecken und zu lernen. Jetzt. Denn wir lesen in der Bibel vom Alpha und Omega der Zeit und von der Sorge, dass das eine nicht vom anderen gerissen wird. Aber es steht auch geschrieben, in sehr dringlichen Sätzen, die Einladung, den heutigen Tag nicht zu versäumen, die Warnung, nicht am aktuellen Augenblick vorbeizuleben. „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht“ (Heb 3,7-4,7). Der Geist Gottes wird gesendet, um die Jüngerschaft einzuweisen, in die Wahrheit, die heute zu finden ist.

Auf diese Gegenwärtigkeit hat sich das Zweite Vaticanum ausdrücklich verpflichtet: „Als Zeuge und Künder des Glaubens des gesamten in Christus geeinten Volkes Gottes kann das Konzil dessen Verbundenheit, Achtung und Liebe gegenüber der ganzen Menschheitsfamilie, der dieses ja selbst eingefügt ist, nicht beredter bekunden als dadurch, dass es mit ihr in einen Dialog eintritt“ (Kirche und Welt 3). Daran ist festzuhalten gerade dann, wenn die Texte der Kirchenversammlung entweder in Vergessenheit geraten oder in autoritärer Deutung um ihre wegweisende Kraft gebracht werden.

Es gehört zu den sonderbaren Phänomenen der geistigen Welt, dass religiöse Gesellschaften vor ihrer eigenen Weisheit erschrecken. Und einmal waren sie doch stolz auf diese und erzählten aller Welt von ihr. Es ist keine schlimme Übertreibung, wenn hier von spiritueller Feigheit gesprochen wird. Es gibt keinen treffenderen Namen dafür, und man könnte hinzufügen, belehrt vom Verhalten der Befugnis tragenden Obrigkeiten, dass auch eine gehörige Portion Arroganz mit im Spiel ist. Aber da wir Gedrucktes lesen können, fühlen wir uns auch frei und ganz auf der Seite der Glaubensgemeinschaft, wenn wir aufs Neue lesen und auf dem Wortlaut bestehen. *Sapere aude!* ist die Devise. Wir wollen unsere Vernunft gebrauchen.

Leichtigkeit

1752 *canones* zählt der Codex des kanonischen Rechts, in dem die geltende Ordnung für die Katholische Kirche zusammengefasst ist. Ein gewaltiges Gerüst an Gesetzen und Regelungen. Legt man das Buch neben eines der Evangelien und vergleicht die Gestalt der Texte, ist der Ein-

■ Zweifel an eigenen Tun, bescheiden sein im Anspruch, mehr raten als befehlen, mehr Tanz als Marschkolonnen, mehr Vorläufigkeit, mehr Poesie.

druck groß. Das Maß an rechtlicher Organisation, die Ausprägung des klerikalen Elementes, dessen Übergewicht sich überall durchsetzt, das im römischen Papst den stärksten Ausdruck hat, verblüfft. Dem römischen Bischof allein wird die zentrale Entscheidungsgewalt zugesprochen, die an keine andere Instanz gebunden ist. „Gegen ein Urteil oder ein Dekret des Papstes gibt es weder Berufung noch Beschwerde“ (can 333 § 2).

Klerikal dominierte Ordnung

Es wird auch die Verwunderung nicht ausbleiben darüber, dass von dem spontanen, charismatischen, nicht eben priesterfreundlichen Jesus dieses massive System gegründet worden sein soll, und der Zweifel, ob er sich in diesem Gebilde wiedererkennen könnte. Das Handicap, an dem die katholische Kirche zu tragen hat, ist die extrem klerikal dominierte Ordnung, die alle Bewegung schwer und langsam macht. Dazu kommt das hohe Maß an Selbstbezogenheit dieser

Gruppe, vor allem auf bischöflicher und päpstlicher Ebene, Selbstfeier und Selbstdarstellung in einem Personenkult, dessen ästhetische Anziehung ohne Wenn und Aber genossen wird. Wer will das alles in nachvollziehbarer Logik auf den Willen Gottes zurückführen? In der ungebremsten Selbstsetzung des Klerus rückt dieser immer wieder in die Mitte, als ginge es in seinen Aktionen um die heilige Sache des Evangeliums. Mit dieser Vergötzung ist verbunden die Immunisierung gegen alle kritische Befragung.

Es ist daher Zeit darüber nachzudenken, ob es nicht den Priesterangel gerade deshalb gibt, weil zuviel von diesem Priestertum besteht. Vielleicht haben wir die Not des fehlenden Sakralpersonals zu erleiden als eine Erziehungsmaßnahme der Vorsehung. Vielleicht wird die schwergewichtige, sich selbst definierende Geistlichkeit ein wenig in die Leichtigkeit eingeübt, die ihr im Eifer der eigenen Bedeutung abhanden gekommen ist.

Leichtigkeit – was wäre das? Könnte das nicht die vergessene Eigenschaft des Christlichen sein? In Stichworten locker aufgezählt: Die Regelungen reduzieren, mit Gelassenheit und praktischem Sinn Aufgaben und Befugnisse verteilen, mit Traditionen brechen, die kirchlichen Gewohnheiten und die biblischen Weisungen unterscheiden, Abschied nehmen von der totalen Zuständigkeit, sich nicht in die verschiedenen Lebensbereiche einmischen, Finger weg vom beladenen Thema der Sexualität, die absurde unmenschliche Untersagung der Kondome nicht schamhaft vergessen, sondern ausdrücklich widerrufen, lernen, dass Gottes Willen nicht im Tageskalender nachzulesen ist, zwei-

feltn am eigenen Tun, bescheiden sein im Anspruch, mehr raten als befehlen, mehr Tanz als Marschkolonnen, mehr Vorläufigkeit, mehr Poesie.

Gleiche Chance der Geschlechter

Den männlichen Pfaffen gibt es schon die längste Zeit der Tradition, es war schon reichlich Gelegenheit, mit dieser Figur Erfahrungen zu machen. Das weibliche Gegenstück dazu konnte sich noch nicht entwickeln. Die sakrale Zicke taucht höchstens in den Witzten auf, die man sich in traditionalistischen Zirkeln erzählt. Was den Männern schon ausgiebig möglich war, die Entstellung der geistlichen Rolle zur Karikatur, das steht den Frauen noch bevor. Die gleiche Chance, sich in der amtlichen Position zu bewähren oder zu scheitern.

Von dieser Möglichkeit zu reden, jetzt, in dieser Atmosphäre, bei der konkreten Besetzung der hohen Leitungsposten in der Kirche, mutet gewiss recht utopisch an. Es ist auch nicht sinnvoll, weiß Gott wie tief in die Zukunft hinein zu reden. Wir kennen sie nicht, und die kommenden Generationen haben ihre Zeit und werden in ihrer Unmittelbarkeit zu Gott leben und denken. Unsere Aufgabe kann es nicht sein, sie im Voraus zu programmieren. Aber es ist möglich, in der Gegenwart einige Impulse zu sehen, die vermutlich über sie hinaus wirken werden.

+ Die Mutation der Stimmung, die seit längerem im Gang ist, bedeutet immerhin, dass die Selbstverständlichkeit

der amtlichen Rollenverteilung in der Katholischen Kirche unwiderruflich gebrochen ist. Das lässt sich nicht mehr aussitzen und auf eine unendlich lange Bank schieben. Dieser Wandel ist zu begrüßen und von der eigenen Überzeugung her zu stärken.

+ Die Reihe der Argumente, die den Ausschluss der Frau vom geistlichen Amt begründen sollten, ist gesichtet und faktisch auf ein einziges reduziert. Dieses allein verbleibende Argument benützt das kirchliche Lehramt mit umso größerem Eifer: die Autorität Jesu verbietet die Zulassung der Frau zum Priestertum, weil Jesus in bewusster Wahl nur Männer zu Aposteln gemacht und damit der Kirche eine bleibende Regel eingestiftet hat. Die Tragfähigkeit dieser Begründung ist freilich sehr strittig, und es wächst allenthalben die Überzeugung, dass es überhaupt keinen Grund gibt, die Frau vom priesterlichen Amt fernzuhalten.

+ In nicht wenigen christlichen Konfessionen außerhalb der Katholischen Kirche sind die Frauen schon zum religiösen Amt zugelassen. Von dieser Seite her kommt auf die katholische Lösung ein gewisser Druck, weil nun Erfahrungen gemacht werden, die dazu einladen, es ebenfalls zu versuchen. Wenn diesen Kirchen „die innere Gabe des Heiligen Geistes“ geschenkt ist, wie das Vatikanische Konzil sagt, kommt ihren Versuchen gewiss auch eine geistliche Autorität zu, die nicht gleichgültig übergangen werden kann.

+ Die Erforschung und kritische Prüfung

der Tradition hat längst zur Einsicht geführt, dass die Überlieferung ein komplexes Handikap ausgebrütet hat, die denunzierende, abwertende Behandlung der Frauen im binnenkirchlichen Bereich. Das Eingeständnis dieses historischen Defizits müsste wohl begleitet sein von der Erkenntnis, wie ideologieanfällig das männliche Lehramt sein kann.

■ Die Selbstverständlichkeit der amtlichen Rollenverteilung in der Katholischen Kirche ist unwiderruflich gebrochen.

+ Nach dem Neuen Testament sind die ersten Zeugen der Auferstehung Frauen, nicht Männer. Der Kirchenvater Hieronymus nennt sie daher „Apostolinnen der Apostel“ (*apostolae apostolorum*) und deutet damit eine mögliche Argumentation für das Priestertum der Frau an. Diese Chance wurde allerdings nie genutzt, die Texte hat man schamhaft zu recht interpretiert, aber der Sachverhalt ist damit nicht aus der Welt geschafft, sondern steht einer heutigen Diskussion ungeschmälert zur Verfügung.

+ Theologisch gebildete Frauen des Mittelalters wie Hildegard von Bingen (1098–1179) haben sich keineswegs mit dem Status zufriedengegeben, den ihnen die Männergesellschaft einräumte. Sie unterlaufen das amtliche System mit dem mystischen Gedanken, dass die christliche Jungfrau, die Nonne, das kirchliche Priestertum gar nicht braucht, weil sie als *Braut Christi* unmittelbar an dessen Priestertum teilhat. Sie besitzt es mit ihm. „In ihrem Bräutigam hat sie das

Priestertum und jedes Amt des Altars ... und besitzt alle Reichtümer mit ihm“ (Scivias II, 6). Damit war gewiss eine Quelle großer Gelassenheit geöffnet, aber der Gedanke saß einstweilen im Kämmerlein der Seele, er durfte damals noch nicht ins Freie treten. Dass er es nun einmal kann, dass diese Ebenbürtigkeit auch in der Institution realisiert werden darf, dafür wird es wohl noch einige Unermüdlichkeit brauchen. ■

Nachdruck aus Heft 3/2020 Quart (vormals actio catholica), Zeitschrift des Forums Kunst-Wissenschaft-Medien der Katholischen Aktion Österreich



Mein Weg zur KLE

Katarina Pachatz

Ich bin am 27. Juli 1980 als Katarína Zajačková in Malacky geboren und in Plavecký Štvrtok und in Bratislava in der Slowakei aufgewachsen. Ich stamme aus einem musikalischen Elternhaus, mein Papa ist Posaunist, Komponist, Leiter der slowakischen Big Band und die Mama ist eine Deutschlehrerin im Gymnasium. Im Jahre 1998 habe ich am Konservatorium in Bratislava (in Österreich Musikgymnasium genannt) maturiert und das Kurzstudium der Kirchenmusik in Bratislava abgeschlossen.



Im Jahre 2000 führte mich der musikalischer Weg nach Graz, wo ich bis zum Jahre 2007 mein Master-Studium Kirchenmusik (Schwerpunkte Chorleitung und Orgel), Konzertfach Orgel sowie Pädagogik für Orgel und Klavier an der KUG abgeschlossen habe. Einige Jahre lang war ich Mitglied des Kammerchors Domkantorei unter der Leitung von Josef M. Doeller, wo ich auch meinen Mann Gunter kennengelernt habe. Er leitet seit vier Jahren die Familiensingwoche Seggauberg. Wir haben zwei Kinder und leben gemeinsam in Graz.

Seit 2002 arbeite ich als Chorleiterin in der Pfarre Kalvarienberg, leite mit großer Leidenschaft den Singkreis der Pfarre Kalvarienberg, vier

Kinderchorgruppen, bin Organistin in einigen Grazer Pfarren und arbeite als selbstständige Klavierpädagogin. Seit September 2010 habe ich die Leitung des Konzertzyklus Kalvarienberg übernommen. Vergangenes Jahr ist eine neue Aufgabe dazugekommen: Ich habe die Stelle als pastorale Mitarbeiterin im Pfarrverband Gösting und Thal bekommen.

Wie ich von der KLE überhaupt erfahren habe?

Die Familiensingwoche Seggauberg ist die größte Veranstaltung der KLE. Im Jahre 2003 durfte ich das erste Mal mit Waltraud Pichler den Kinderchor und die Kindermusical-Einstudierung bei der Familiensingwoche übernehmen. Seit 2009 steht Eva Haring an meiner Seite und jedes Jahr führen wir ein Kindermusical auf der Bühne in Seggauberg auf. Im September 2015 bin ich in den Vorstand der KLE gewählt worden. Es waren in den letzten sieben Jahren für mich so viele schöne Begegnungen bei den Sitzungen, Adventbesinnungen, Konzerten, bei der Fasteneinkkehr ... und ich hoffe sehr, dass ich jetzt als Vorsitzende einiges bewegen kann.

Wechsel im Vorstand: „Von Kathi zu Kati“

Bei der Vorstandssitzung am 11. Oktober 2021 ist **Mag. Katharina Wesener** nach drei Jahren Einsatz wegen persönlicher Überlastung vom Vorsitz zurückgetreten. Valentin Zwitter hat den Vorstand verlassen. Bei der nächsten Sitzung am 20. Dezember 2021 wurde nach dreijähriger Periode der gesamte Vorstand neu gewählt. Zur neuen Vorsitzenden wurde **Mag. Katarina Pachatz** gewählt. Alle anderen Vorstandsmitglieder wurden in den neuen Vorstand gewählt. Dieser wurde von Diözesanbischof Dr. Wilhelm Krautwaschl bestätigt.

Mit einem Blumenstrauß wurde KATHI für die Arbeit bedankt.

Zur Sitzung am 31. Jänner 2022 hat schon die neue Vorsitzende, KATI eingeladen und sie geleitet. Ihre Vorstellung ist auf Seite 17 zu finden.

Auf dieser Sitzung hielt Gertrud Zwicker folgende Laudatio für Helmut Schlacher zu seinem 80. Geburtstag, verfasst von seinem Freund, Dr. Alfred Stampler.



Als Geschenk der Gemeinschaft wurde Helmut eine Steinplastik, gestaltet von Manfred Gollowitsch überreicht. Im Bild die Auswahl des Geschenkes im Haus am Haberlandtweg.

Helmut von der Gasen

Zum 80. Geburtstag unseres Weggefährten Helmut Schlacher

Alfred Stampler

Im Altertum bis hinein in das späte Mittelalter war es üblich, bedeutende Menschen nach ihrem Herkunftsort zu benennen. Für unseren Freund und Wegbegleiter Helmut Schlacher ist seine Herkunft sowohl genealogisch als auch geografisch ein prägendes Element seiner Persönlichkeitsentwicklung geworden.

Hineingeboren in eine Familie, die väterlicherseits vom Lehrerdasein geprägt war und mütterlicherseits dem Bauernstand entstammte, hat Helmut schon in früher Kindheit zwei wichtige Aspekte eines gut gestalteten Lebenskonzepts kennengelernt: einerseits die Weltoffenheit, die Neugier und das Interesse für Kultur und Wissenschaft, andererseits aber auch die Bedeutung von Traditionen und sozialem Engagement für die Beheimatung in einer fragilen, abgeschiedenen Ortsgemeinschaft. Zusätzlich hat auch die Landschaft des tief eingeschnittenen Gasener Tales, die steil ansteigenden

Berghänge zu beiden Seiten und die Öffnung nach oben hin zur ausgedehntesten Almlandschaft Mitteleuropas, Sommeralm und Teichalm, dazu beigetragen, seine Persönlichkeit zu formen. Die Tiefe des Tales gibt dem Leben Tiefe und Basis für ausreichend Wurzelwerk sowie eine notwendige Bodenhaftung, die Steilhänge machen deutlich, dass man sich anstrengen muss, um in die Höhe zu kommen, und oben angelangt hat man freien Blick auf die Weite der Landschaft und die Möglichkeiten der Lebensgestaltung. Helmut ist bis heute in diesem Sinne ein echter Gasener geblieben, auch wenn er sich, mit diesem Grundpaket ausgestattet, die Welt erschlossen hat.

Der Lehrer: Lehrer zu sein, ohne zu dozieren, das zeichnete Helmut schon in Zeiten aus, wo reformpädagogische Ansätze im Schulwesen noch in den Kinderschuhen steckten. „Lehren durch Vorbildwirkung“ mag vielleicht ein zu plakatives Schlagwort sein, es beinhaltet aber die Aussage, dass man nur Vorbild sein kann, wenn man fest verankerte Grundsätze hat und diese Prinzipien auch zu leben imstande ist. Die moderne Pädagogik ist geprägt durch eine Vielzahl an Lehr- und Lernmethoden, die aber im Wesentlichen eint, dass nicht Wissensvermittlung im Fokus steht, sondern die Befähigung und Ermutigung der Schüler zum eigenen Lernen. Dazu braucht es genau diese Vorbildwirkung, die aus dem Respekt vor der Persönlichkeit des anderen resultiert. Damit wird Lehren und Lernen zu einer Wechselwirkung, die beide Seiten bereichert und die jeweils eigene Persönlichkeitsentwicklung nicht einschränkt. Helmut zeigt bis heute, dass nicht Steuerung, sondern wohlwollende Begleitung einen Mehrwert an Gemeinschaft bildet, der zu einer Win-win-Situation führt.

Der Theologe: Helmut ist theologisch ein Kind des II. Vatikanischen Konzils, von dem er sich vielleicht eine weitreichendere Strukturänderung in der Amtskirche erwartet hätte, als sie dann tatsächlich stattgefunden hat. Er ist bis heute ein glühender Verehrer des Konzilspapstes Roncalli. Unvergessen ist uns als Weggefährten das Erlebnis, als er bei einem Besuch in Rom am Sarkophag Johannes' XXIII. eine Rose ablegte.

Im praktischen, alltäglichen Leben ist Helmut allerdings mehr Seelsorger als Theologe. Seine Sorge um die Seelen der ihm anvertrauten Mitmenschen haben wohl schon viele (Freunde, Bekannte und Fremde) wohltuend

erlebt, wenn sie in Sorgen und Nöten waren. Auch dabei ist er weniger Therapeut als vielmehr verständnisvoller Zuhörer und Lebensbegleiter.

Der Mensch: Als Mensch ist Helmut Schlacher nicht nur Humanist im wissenschaftlichen Sinn, sondern durch und durch engagierter Mitarbeiter und Mitgestalter von lebenswerten sozialen Gemeinschaften, die ein positives Miteinander ermöglichen. Durch sein christlich-soziales Weltbild zeigt er ein hohes Maß an Toleranz, das den Mitmenschen als Ebenbild Gottes versteht. Seine Aufgeschlossenheit für neue Richtungen in Kultur und Kunst sowie für neue Strömungen in allen Lebensbereichen ist auch mit 80 Jahren ungebremst. Helmut's Liebe zu seinem Priesterberuf macht ihn außerdem zu einem treuen und zuverlässigen Aushilfspriester in vielen Pfarren und Gemeinden, auch wenn diese Hilfsbereitschaft bisweilen zu Terminkollisionen führt. Dies umso mehr, als Helmut sich nicht nur als Gottesdienstleiter sieht, sondern sich emotional immer auch als Mitglied der feiernden Gemeinschaft versteht.

Als Freunde und Menschen, die mit Helmut Schlacher in verschiedenen Gemeinschaften unterwegs sind, danken wir ihm, dass er uns immer wieder ein treuer, fürsorglicher und hilfreicher Begleiter auf unserem Lebensweg ist. Wir wünschen ihm weiterhin viele wunderbare Erlebnisse und spirituelle Erfahrungen in Gesundheit und Lebensfreude. Ad multos annos!

Alfred Stampler war Professor für Biologie am Bischöflichen Gymnasium in Graz. Er lebt mit seiner Frau Ulrike in der Pfarre Deutschfeistritz. Beide sind pfarrlich engagiert. Zu ihrer Familie – drei Töchter und fünf Enkelkinder – gehört ein großer Freundeskreis. Tochter Katharina Wesener war von 2018 bis 2021 Vorsitzende unserer Gemeinschaft.

Als neue Mitglieder begrüßen wir

Monika Kaiser-Kaplaner, Graz
Bed. MSc. Susanne Dorothea Thomà, Dipl.Päd., Wien

Wir trauern um

Therese Bernhardt, Graz
HR MMag. DDr. Helmut Dörfler, Langenwang
OSR Rudolf Gritsch, St. Oswald ob Eibiswald
Karla Halsmayer, Ardning
OSR Maria Preisegger, Graz
OStR. Hannelore Schnuderl, Rottenmann
Walter Tischler, Müzzuschlag
OStR DI Gernot Völkl, Graz
Helga Wallner, Hartberg
DI Heinz Wolf, Graz

Nachruf OSR Rudolf Gritsch

Johannes Eisner

Der St. Oswalder „Dorfschulmeister“ ist heimgegangen!

Am 13.11.2021 wurde der erste ehemalige Geschäftsführende Vorsitzende des St. Oswalder Pfarrgemeinderates OSR Schuldirektor i. R. Rudolf Gritsch im 92. Lebensjahr in die ewige Heimat verabschiedet.

Der derzeitige Gf. Vorsitzende des PGR Johannes Eisner zeichnete in seinem Nachruf den Lebensweg eines begeisterten, geachteten und beliebten Pädagogen aus Berufung sowie eines lieben Menschen und überaus engagierten Mitbürgers nach.



OSR Gritsch wirkte von 1961 bis zu seiner Pensionierung 1988, also 27 Jahre hindurch, als Direktor und Lehrer an der Volksschule St. Oswald o. E., gemeinsam mit seiner Frau Erika, die nach seiner Pensionierung mit der Leitung der Schule betraut wurde.

In seinen ersten Oswalder Jahren in der damaligen Volksschul-Oberstufe (5. bis 8. Klasse) unterrichtete er in einem Jahr 54 (!!!) Kinder aus vier Schulstufen gemeinsam in nur einer Klasse – heute wäre das für viele unvorstellbar.

Neben dieser herausfordernden beruflichen Tätigkeit engagierte sich OSR Gritsch im bäuerlichen Berufsschulwesen, unterstützte in beratender Funktion die örtliche Landjugend bei ihren Vorhaben, war Gemeinderat und Gemeindegassier der damaligen Gemeinde St. Oswald, Aufsichtsrat der örtlichen Raiffeisenkasse, Kassier in der ÖVP Ortspartei sowie aktiv beim Tourismusverein im Rahmen der legendären St. Oswalder Kirtage.

Ein besonderes Anliegen war ihm aber die Tätigkeit als Gf. Pfarrgemeinderatsvorsitzender, die er 1978 im ersten gewählten PGR für mehrere Jahre übernahm. Mit Engagement und Beharrlichkeit, aber auch der nötigen Ruhe leitete er im Jahre 1978 die umfangreiche Renovierung der Pfarrkirche St. Oswald ein und begleitete die Bauarbeiten mit großer Umsicht.

OSR Gritsch hat als Mensch Spuren eines arbeitsreichen und dienenden Lebens, besonders auch für die örtliche Gesellschaft im Allgemeinen und in deren Vereinen, Körperschaften und Gemeinschaften im Speziellen, hinterlassen.

Der Spruch des großen steirischen Dichters P. Rosegger: „Wir haben viele Schulmeisterköpfe, aber nicht viel Schulmeisterherzen!“ sei dazu treffend angeführt.

OSR Gritsch hatte solch ein Schulmeisterherz!

Er hat dieses Schulmeisterherz in seiner ganzen Ausprägung mit Hirn, Herz, Hand und Humor sowie seiner christlichen Wertehaltung aus dem Glauben und der Bildung heraus in seinem Leben verinnerlicht.

Er hat es gelebt und vorgelebt, bescheiden und ruhig, umsichtig und konsequent mit Rückgrat, vornehmer Haltung, Anstand, Handschlagqualität und Herzenswärme.

Er hat damit einen wertvollen Beitrag zum Wohle der örtlichen Gemeinschaft, ihres Geistes und ihrer Identität sowie des Zusammenhalts geleistet.

Die Pfarrbevölkerung von St. Oswald o. E. wird ihm in Dankbarkeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Gf. Vorsitzender PGR St. Oswald o. E. Johannes Eisner, Oberst i. R



Gedenken an Erwin Lackner

Helmut Schlacher

Am 12. November 2020 Ist Erwin Lackner von uns gegangen. Am Jahrestag seines Sterbens hat seine Witwe Berti zur Urnenbeisetzung eingeladen. Es wurde eine würdige Gedenkfeier, nachdem die Verabschiedung nur im Freien vor der Feuerwehr Weinburg und nur mit wenig Trauergästen gehalten werden konnte.

Diesmal feierten wir in der Schlosskirche Weinburg mit vielen Freunden und Verwandten Erwins das eigentliche Requiem. Musikalisch umrahmten den Gottesdienst die Kollegen vom Lyonsklub Mag.

Rosemarie und Mag. Reinhard Meyer und als Organist Mag. Christoph Tschiggerl. Die Ansprache hielt Hofrat Prof. Heribert Diestler.

Mit der Urne zogen wir zum Friedhof, wo Martin Gollowitsch aus dem ehemaligen Hauszeichen ein Grabzeichen gestaltet hatte, unter dem die Urne beigesetzt wurde.

Prof. Helmut Arnfelder verabschiedete Erwin mit einem Trompetengruß und wir empfahlen Erwin mit Gebeten seinem Schöpfer: Requiescat in pace!

Sehr geehrte Damen und Herren!

Rudi Pfisterer, St. Johann im Pongau

Sie haben mir mit der Überreichung der CD Familiensingwoche eine große Freude bereitet, weil ich mit der Seggauer Woche immer noch verbunden bin: Schließlich war ich mit der Familie EINSTIMALS 15mal dabei, letztmalig 1998. Wir erlebten musikalische Stunden und wurden vor allem mit den Kindern FREUNDLICH aufgenommen! Wir sangen damals mit Donauer, Koller, Mustein und Haring.

Alle Liedmappen sind noch in meiner Sammlung.

Besonders interessant ist die wechselnde Chorliteratur: Naja, jeder Chorleiter hat seine Steckenpferde!

Schönen Dank und alles Gute aus Salzburg für das Neujahr!

(PS: Es gibt noch einige CDs. Bitte schreibt uns wenn welche gewünscht werden! Die Red.)

Berichte

Adventeinkehr mit Pfarrer Mag. Johannes Baier Andritz, 19. Dezember 2021

Trotz Coronabedingungen – 2G Regel und Registrierung am Eingang, FFP2 Maskenpflicht – sind 30 Mitglieder unserer Gemeinschaft im Saal des ABC Andritz von den Betrachtungen von Pfarrer Baier zu den biblischen Bildern Sieger Köders berührt und ergriffen geworden.

Dazwischen haben Katharina Wesener und Katarina Pachatz Adventlieder begleitet.

arm & reich in der Wiener Innenstadt

Theresa Stampler

Bunt bemalte und behauene Ziegel, die verspielt zu einer Stadt zusammengestellt sind, leuchten in Großaufnahme zwischen den ehrwürdigen Fassaden direkt gegenüber dem Stephansdom von der eleganten modernen Glas-Metall-Fassade des Dommuseums. Sie sind die Dokumentation des „Projeto Morrinho“, bei dem drei Jugendliche aus einer Favela in Rio de Janeiro direkt in Wien, im Innenhof des Dommuseums, ihre Wahrnehmung von Wien verwirklichten. Durch das künstlerische Darstellen ihrer eigenen Favela und des Lebens darin hatten die Künst-

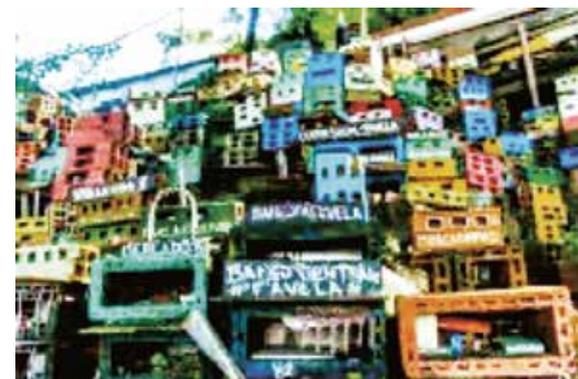
lerInnen 1997 ihrem Leben, ihren Träumen und Wünschen Ausdruck verliehen und ein Sprachrohr in die „reiche Welt“ gefunden und sind seitdem in internationalem Austausch.

Seit der Neueröffnung des Dommuseums

in Wien wird dort neben der ständigen Sammlung in vier Räumen eine jährlich wechselnde Ausstellung zu einem auch religiös anschlussfähigen Thema für jeweils ein Jahr gezeigt. Nach „Bilder der Sprache – Sprache der Bilder“, „Zeig mir deine Wunde“, „Family Matters“ und „Fragile Schöpfung“ widmet sich die heurige Ausstellung, die noch bis zum August 2022 besucht werden kann, dem Thema „arm & reich“.

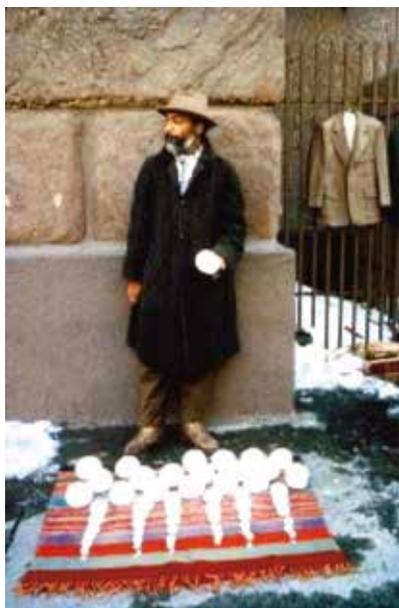
Empfangen vom prächtigen Martins-Bild eines schwäbischen Meisters um 1502, gleitet der Blick auf eine darunter im Eck präsentierte Skulptur „Sitzender“ des deutschen Künstlers Albrecht Wild, die einen um Almosen bittenden Mann darstellt, hinter dem eine Leuchtreklame die Bitten wiedergibt. Wendet man sich um, blicken den Besuchenden die Frauen der brasilianischen Oligarchie mit deren Haushälterinnen in der Fotoserie der Libanesin Lamia Maria Abillama entgegen. Man spürt in den Positionen sehr plakativ „die große Schere“ zwischen „arm & reich“. Wie alle bisherigen Ausstellungen ist auch diese in verschiedene thematische Abteilungen gegliedert.

Nach dem Thema des ersten Raums „die große Schere“ verstärken im folgenden Raum „Gesichter und Geschichten“ eindrucksvoll und nahegehend den gesellschaftlichen Kontrast in bildhaften Darstellungen durch die (Kunst-)Geschichte von Ferdinand Georg Waldmüllers „Bautagelöhner erhalten ihr Frühstück“ – der Skandal liegt hier nicht in der Art der Darstellung, sondern, dass Armut überhaupt Sujet eines Gemäldes ist – bis hin zu Iris Andrascheks Fotoserie „Piroska“, die superreiche russische Mädchen als



Gebieterrinnen ihrer Welt darstellt. Hier fällt das erste Mal auf: Zwischen den Porträts in Macht, Prunk, Armut und Elend finden sich keine kirchlicher Vertreter – ein fundamentaler Schwachpunkt, der sich durch die ganze Ausstellung zieht.

Auch „Kritik, Widerstand und Protest“ gegen Reichtum und Armut werden historisch wie modern beleuchtet. Immer wieder lockern hier humorvolle Positionen auf, wie der Kupferstich „Die großen Fische fressen die kleinen“ von Pieter Bruegel d. Ä., das Foto des Künstlers David Hammons,



der als Straßenhändler nach deren Größe sortierte Schneebälle zum Verkauf aufbreitet hat, oder Johanna Kandls „Austreibung der Händler aus dem Tempel“ mit der Unterschrift „first of all: Don't Panic!“. Dies ist auch eine der wenigen explizit Kirchen-selbstkritischen Positionen der Schau, die den Umgang mit explizit dem Evangelium widersprechenden Handlungen thematisiert.

Der Reichtum der Kirche in ihren Objekten wird in „Symbole, Materialien und Werte“ durch die Gegenüberstellung unterschiedlicher sakraler und profaner Gegenstände „reicher“ und „armer“ Materialität thematisiert. Josef Beuys' Schiefertafel mit dem Aufdruck „Kunst = Kapital“ eröffnet in diesem Kontext eine noch zusätzliche wertvolle und den kirchlichen Diskurs um materiellen und geistigen Wert erweiternde Perspektive.

Die Position der eingangs beschriebenen Gruppe „Projeto Morrinho“ ist mit Stadtmodell und Video Teil des Themenbereichs „Orte der Ungleichheit“ genauso wie die wieder humorvolle Position zu Superreichen von Johanna Kandl „Bill, Paris und Donald sind umgezogen“ – nämlich in einen Trailer-Park!

Schlussendlich schließt die Ausstellung mit „Teilen und Teilhabe“ ab und präsentiert neben den immer wieder neu motivierenden Teilhabe-Aktivitäten rund um die VinziRast und anderen zeitgenössischen Positionen die spätmittelalterlichen Altarflügel der Pfarrkirche St. Benedikt in Altmünster, die die Werke der Barmherzigkeit darstellen. Neben den Hauptbildern, die die einzelnen Werke der Barmherzigkeit, wie Hungernde zu speisen oder Gefangene zu besuchen, darstellen, ist ein kleines Detail bemerkenswert, das sich auf jedem Bild am Rand befindet und einen Engel darstellt, der sich einem nackten kleinen Kind zuwendet – ein charmanter kleiner Hinweis darauf, dass in jedem Hilfsbedürftigen der Jesus-Knabe selbst und in jedem Helfenden ein Engel wohnt.

Die Ausstellung versammelt eindrucksvolle wie berührende und auch humorvolle Positionen aus Geschichte und Gegenwart rund um das Thema „arm & reich“ und beleuchtet diese aus unterschiedlichen Perspektiven. Die Fülle der Themen und die unterschiedlichen Interpretationen durch die Geschichte auf dem doch sehr überschaubaren Platz verleiten jedoch zu einer breiten, aber oberflächlichen Betrachtung des Themas, die nur punktuell in die Tiefe führt. Wenn man zwischen prunkvollen goldenen und silbernen *vasae sacrae* der Dauerausstellung und durch den erlesenen Museumsshop zum Ausgang geht und dann zurück in die vor Reichtum strotzende Wiener Innenstadt tritt, wird sichtbar, dass das Fehlen wirklich selbstkritischer Positionen in der Ausstellung wohl dem Umgang der „reichen Kirche“ – es gibt daneben freilich auch noch eine arme Kirche – mit dem Thema Armut entspricht.

Mag. Theresa Stampler ist Katholische Theologin und Kunsthistorikerin (s.a. Artikel in Heft 3/2021, Seite 41ff)

Information

Verfahrensordnung bei Verdacht von Gewalt und sexuellem Missbrauch in der Diözese Graz-Seckau

Ingrid Lackner

Seit vielen Jahren gibt es in Österreich und damit in allen Diözesen eine Rahmenordnung, die die Aufarbeitung von Gewalt und Missbrauch regelt. Auch die Ordensverantwortlichen sind in geregelter Form in das Verfahren einbezogen.

Die Diözesane Ombudsstelle für Missbrauch und Gewalt mit Frau Mag.^a Birgit Posch-Keller ist erste Anlaufstelle, wenn es einen Verdacht von Machtmissbrauch in Form von Gewalt und sexueller Gewalt gibt. An sie können sich Menschen wenden, die selbst betroffen sind, oder auch Menschen, die eine einschlägige Vermutung haben.

Danach sieht der Ablauf ein vierstufiges Verfahren vor: Betroffene wenden sich an die **Ombudsstelle**. Die **Diözesankommission** prüft die Vorwürfe, holt Stellungnahmen der Beschuldigten und der Institutionen ein und schlägt Maßnahmen vor. Die **Unabhängige Opferschutzkommission** (auch bekannt unter Klasnic-Kommission) entscheidet über Finanzhilfe und Therapie. Die **Stiftung Opferschutz** bindet sich an die Entscheidung der Unabhängigen Opferschutzkommission und setzt diese um.

Die Vorgehensweise ermöglicht, dass Betroffene – auch bei Verjährung – unbürokratisch Hilfe erhalten können, ohne den Rechtsweg beschreiten zu müssen, der ihnen aber weiter offensteht.

Bei begründetem Verdacht wird der beschuldigte Täter/die beschuldigte Täterin bis zur endgültigen Klärung dienstfrei gestellt. Erhärtet sich ein Verdacht, empfiehlt die Ombudsstelle dem/der Betroffenen, Anzeige zu erstatten. Will er/sie keine Anzeige erstatten und besteht zudem die Gefahr,

dass durch den Beschuldigten/die Beschuldigte nach wie vor Personen zu Schaden kommen könnten, ist deren Schutz vorrangig. Dann wird auf Initiative der Kirchenleitung Anzeige erstattet. Zudem wird der Beschuldigte vom kirchlichen Leitungsverantwortlichen zur Selbstanzeige aufgefordert.

Nach einem abgeschlossenen staatlichen Strafverfahren mit einem Urteil wird der Fall, falls es sich um einen Priester oder Ordensmann handelt, einem kirchenrechtlichen Verfahren unterzogen. Dieses Verfahren übernimmt der Gerichtsvikar der Diözese.

Das Urteil dieses Gerichtsverfahrens wird nicht öffentlich gemacht.

Für die Beauftragte von Missbrauch und Gewalt der Diözese, Mag.^a Ingrid Lackner, ergeben sich aus einem solchen Fall zwei Aufgaben: Präventionsmaßnahmen für die Menschen, die im Umfeld des Beschuldigten irritiert und betroffen sind, einzuleiten und Präventionsmaßnahmen für die gesamte Organisation einzuleiten und deren Umsetzung zu unterstützen.

Kontakt Ombudsstelle

Mag.^a Birgit Posch-Keller
8042 Graz, Janneckweg 20 A
T: +43(0)676/8742 6899
birgit.posch@graz-seckau.at

Kontakt Stabsstelle für Prävention von Missbrauch und Gewalt

Mag.^a Ingrid Lackner
Bischofplatz 4, 8010 Graz
T: 0316/8041-265, M: 0676/8742 2383
ingrid.lackner@graz-seckau.at
www.praevention.graz-seckau.at

Ankünder

Herzliche Einladung zur Fasteneinkehr mit Markus Schlagnitweit

Dr. Markus Schlagnitweit, Theologe und Sozialwissenschaftler, ist Akademiker*innen-Seelsorger in Linz sowie Direktor der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksoe).

Sonntag, 27. März 2022, um 14.00 Uhr

Saal der Pfarre Graz Schutzengel, Hauseggerstrasse 72, (Haltestelle Absengerstraße der Linie 7 Richtung Wetzelsdorf)

„Ihr seid das Salz der Erde! – Grundlagen einer politischen Spiritualität“

Christliche Spiritualität ist politisch – oder fehlgeleitet. Die ernsthafte Nachfolge des als politischer Aufrührer hingerichteten Jesus muss immer wieder neu nach der politischen Brisanz seines Evangeliums fragen lassen – und nach den konkreten Konsequenzen für das eigene Christsein als Beitrag zur Weltgestaltung.

Nach dem Vortrag in der Kirche: Psalmvertonungen von Heinrich Schütz (1585–1672)

Vokalensemble „Remifaso“ Regina und Valentin Zwitter, Sonja und Michael Schadler, Georg Zopf, Laute, Antonia Kallenbach, Gambe und Führung durch Kreuzweg und Kirche mit Manfred Gollowitsch.

Achtung: Die jeweils erforderlichen Maßnahmen durch Covid 19 sind zu beachten!

Bücher

Klaus Gabriel/Markus Schlagnitweit, **„Das gute Geld“**. Ethisches Investment – Hintergründe und Möglichkeiten; Mit Tipps für Ihr Anlagegespräch. Tyrolia 2009

Markus Schlagnitweit, **„Boden unter den Füßen. Aufforderung zur Unruhe“**. Styria 2012

Daniela Feichtinger/Markus Schlagnitweit, **„Was würde Jesus tun?“** (siehe Rezension in „Begegnungen“ 2021/2, Seite 8-10).

Markus Schlagnitweit, **„Einführung in die Katholische Soziallehre“**. Herder 2021

Artikel

„Begegnungen“ 2021/1, Seite 8–11, **Markus Schlagnitweit, Solidarität. Zur Klärung eines unscharfen Begriffes**

Gratwein: Einladung zur Kreuzwegandacht mit Pater August

Sonntag, 3. April 2022, 15 Uhr

Leitung: Gertrud Zwicker

Der Kreuzweg in Gratwein wurde vor 27 Jahren von Schülern der HS Gratwein mit BE Lehrern (Sylvia Magnien und Manfred Gollowitsch) errichtet. Inzwischen war nichts los, vor 2 Jahren zum 25. Jubiläum wurde er wieder von unserem PGR belebt.

Mit Pater Paulus kamen viele Menschen aus der Umgebung.

Pro ecclesia besang jede Kreuzwegstation – und so ist es auch für heuer wieder geplant.



Parken bitte am großen Parkplatz der Weihermühle und dann 10 min. zu Fuß bis zur ersten Station.

Der Kreuzweg führt größtenteils durch den Wald leicht ansteigend bis zur Kreuzwegkapelle. Dauer: ca 1 Std

Maiandacht in der renovierten Antoniuskirche/Graz:

Donnerstag, 19.5.2022 um 19 Uhr

mit Alois Kölbl und Pro ecclesia (Ltg.: Gertrud Zwicker)

Wanderwoche 2022

mit Hans Schmied

Die Wanderwoche 2022 wird in Abtenau im Lammertal stattfinden.

Termin: So. 10.Juli bis Sa. 16.Juli 2022

Ort: Landhotel Traunstein

Preis : € 56,- für HP im DZ. (+ € 10,- für EZ)

Von hier aus ist der Nordrand des Tennengebirges praktisch vor der Haustür, die Südseite der Osterhorngruppe gleich gegenüber und auch das Gebiet Dachstein- West mit dem Gosaukamm ist leicht erreichbar.

Einige Plätze gibt es noch.

Anmeldung: 0664 3896643

j.schmied47@gmail.com

Die Fahrten mit Roswitha Von der Hellen

finden statt und sind ausgebucht.

Die Singwoche 2022

wird demnächst im WEB stehen unter: familiensingwoche-seggau.at

Zu guter Letzt

Karl Haas

Vom folgenden Text ist mir der Verfasser leider nicht bekannt. Da er mich in seiner aussagekräftigen Art, dem Inhalt und der Form nach sehr angesprochen hat, nehme ich an und hoffe sehr, dass er auch Ihnen, liebe LeserInnen, als lesenswert erscheinen wird.

*Gott sandte in unsere zerrissene Welt
nicht eine schlagkräftige Elitetruppe,
angeführt vom Erzengel Michael,
um den Bösen und Terroristen ein Ende zu bereiten.*

*Er schickte uns keine Soldaten,
welche die Grenzen unserer Länder bewachen,
damit wir sicher im Wohlstand leben,
während so viele im Elend sterben.*

*Er schickte uns nicht den starken Mann,
der mit eiserner Hand regiert,
der Wohlstand für alle bringt
und dem Recht mit Gewalt zum Siege verhilft.*

*Er kam lieber selbst und erlitt am eigenen Leib,
was es heißt, hier Mensch zu sein.*

*Er wurde geboren in einem Stall.
Es wurde ihm gleich nach dem Leben getrachtet.
Man verfolgte ihn, klagte ihn an
und hängte ihn schließlich ans Kreuz.*

Was hat er verbrochen?

*Er zeigte nur, wie alles zum Besseren sich wendet,
wenn das Herz voller Liebe ist.*

*Uns ist er zur Hoffnung geworden.
Er ist das Licht, das uns leuchtet,
der Stern, dem wir folgen,
das Brot, das wir teilen.*

Sehr würde ich mich freuen über Stellungnahmen oder einem Gespräch über diesen Text mit mir, einem langjährigen Mitglied unserer Gemeinschaft das sich im 97. Lebensjahr befindet.

In herzlicher Verbundenheit sowie mit lieben Grüßen
Ihr/ Euer/ Dein



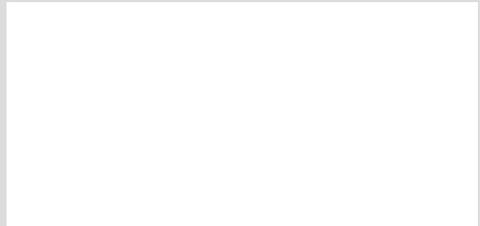
Offenlegung nach dem Mediengesetz

Inhaber der Zeitschrift „Begegnungen“: Katholische LehrerInnen- und ErzieherInnen-Gemeinschaft Steiermark (KLE); <https://kle.graz-seckau.at/>; Katholisches Bildungswerk, Sekretariat, Bürgergasse 2, 8010 Graz, Tel: 0316/8041-345, Fax: 0316/8041-18346, E-Mail: kbw@graz-seckau.at, Facebook: Katholisches Bildungswerk Steiermark. Vorsitzende: Katarina Pachatz; Schriftleiter: Helmut Schlacher, helmut.schlacher@aon.at – Beiträge an diese Adresse erbeten. Redaktionelle Mitarbeit: Katharina Wesener, Maria Gobiet, Karl Haas, Gertrud Zwicker; Blattlinie: Kommunikationsorgan der KLE; Fotos: Dommuseum Wien, Privat; Layout, Satz: Ini Schnider; Lektorat: Marie-Therese Pitner; Grafik: M. Gollowitsch; Druck: REHA DRUCK: Druckerei der REHA – Dienstleistungs- und Handels-GmbH mit dem Ziel, behinderte Menschen zu beschäftigen und auszubilden. Viktor-Franz-Straße 9, 8051 Graz.

Die Verantwortung für den Inhalt und die sachliche Richtigkeit der einzelnen Beiträge liegt ausschließlich bei den Autorinnen und Autoren.

Konto der KLE: AT182081500000296244. Im jährlichen Mitgliedsbeitrag von € 15 ist der Bezug der „Begegnungen“ inkludiert.

Österreichische Post AG
info.mail Entgelt bezahlt



KATHOLISCHE 
KIRCHE STEIERMARK

Falls unzustellbar, bitte retour an:
Katholische LehrerInnen und ErzieherInnen Gemeinschaft Steiermark
8010 Graz, Bürgergasse 2/III

RehaDruck
2003/1111

